

Gerrit Brüning

Goethe als Herausgeber seiner Gedichte

Zur Rolle des Himburschen Nachdrucks bei der Vorbereitung der Gesamtausgaben von 1789 und 1815

Die Überlieferungs- und Textgeschichte von Goethes Gedichten ist komplex.¹ Sie erschöpft sich nicht in der Entstehung jedes einzelnen Gedichts, wie sie sich in frühen Handschriften und Drucken oder indirekt in brieflichen Erwähnungen, Tagebucheinträgen und sonstigen biographischen Zeugnissen niederschlägt. Wenn die Überlieferung lückenhaft ist, z. B. nur Abschriften von fremder Hand oder Drucke vorhanden sind, ist deren Autornähe oft schwer zu beurteilen. Früher oder später fanden die meisten Gedichte Eingang in größere Gedichtsammlungen, von deren langer und verzweigter Geschichte teils umfangreiche Handschriften, vor allem aber die zahlreichen Gesamtausgaben von der ersten Ausgabe der *Schriften* (1787–1790) bis hin zur *Ausgabe letzter Hand* (1827–1830) zeugen.² Die Gedichtsammlungen und mit ihnen die einzelnen Gedichte haben eine schwer überschaubare Vielzahl von Fassungen durchlaufen, an denen jeweils neben Goethe noch etliche andere Personen beteiligt waren: bei der Niederschrift, bei der Redaktion und Korrektur in Goethes Auftrag, aber auch in den Offizinen der Verlage. Dass Goethe seine Texte eigenhändig niederschrieb und überarbeitete, um dann den Satz und Druck immer wieder selbst genau zu überwachen, darf man dabei nicht als den Normalfall voraussetzen. Er diktierte oder ließ abschreiben, übertrug die Anfertigung und Korrektur von Druckvorlagen sowie die Durchsicht der Druckbogen und Drucke oft anderen.³ So sind die kleinen Veränderungen, die fast jede neue Fassung mit sich brachte, meist nicht auf Goethe selbst, sondern auf andere Personen zurückzuführen. Auch im Fall sinnverändernder Varianten ist nicht ohne weiteres anzunehmen, dass Goethe sie bewusst wahrgenommen hätte. Goethe zog aber nicht nur andere Personen hinzu, die absichtlich oder versehentlich das ihrige zu den Texten beitrugen; er griff bei erneuten Veröffentlichungen einzelner Werke in Gesamtausgaben oftmals zu minderwertigen Drucken, sogar zu illegitimen Nachdrucken, und legte sie der neuen Fassung zugrunde.⁴ All dies hinterließ mannigfaltige Störungen in den überlieferten Texten, mit Folgen bis heute.

1 Eine Gesamtdarstellung steht aus; zu den Gedichten, die in der ersten bei Cotta erschienenen Ausgabe enthalten sind, vgl. Rogers 1938.

2 Für einen visuellen Eindruck vgl. das Stemma der Cottaschen Gesamtausgaben in Kanzog 1991, 48.

3 Zur grundsätzlichen Problematik vgl. Pravida/Brüning 2019, 94–98 und auch schon Rogers 1938, 1–2: „Goethe selbst hat leider weder auf die Vorbereitung der Druckvorlagen noch auf das Korrekturlesen die nötige Zeit und Sorgfalt verwenden können, was für den Text recht verderblich geworden ist. Die Arbeit überliess er Freunden, Sekretären oder Revisoren.“

4 Vgl. Rogers 1938, 96–97.

Handschriftliche und gedruckte Überlieferung sind bei Goethe grundsätzlich klar unterschieden. Auch das kombinierte Auftreten von Druck- und Handschrift in Korrektorexemplaren, Aushängenbogen, Widmungs- und Handexemplaren ist epochentypisch.⁵ Bei näherem Hinsehen offenbaren sich jedoch einige Besonderheiten sowohl der Handschriftlichkeit als auch des medialen Verhältnisses zwischen Handschrift und Druck. Aufgrund der editionswissenschaftlichen Typologie von Arbeitsweisen („Kopfarbeiter“ vs. „Papierarbeiter“) sowie der aus Handschriften abgeleiteten Charakterisierung Goethes als „Kopfarbeiter“ ließen sich zunächst einfachere Manuskriptverhältnisse erwarten.⁶ Tatsächlich findet man kaum Blätter, die durch ein Gewirr von zahlreichen in- und übereinanderlaufenden Ansätzen, Streichungen und Neuansätzen geprägt sind. Erste Niederschriften weisen, wiewohl oft nur schwer entzifferbar, bereits eine textuelle Kohärenz auf, die auch bei Neuansätzen oder stärkerer Revision stabil bleibt.⁷ Infolgedessen geben sich Erst- und Folgeniederschriften häufig erst durch den Vergleich mit anderen Zeugen als solche zu erkennen. Dennoch kommt zumal den umfangreicheren genetisch späteren Handschriften nicht nur als Teil der eingangs charakterisierten Überlieferungslage, sondern auch für sich betrachtet oftmals ein hohes Maß an Komplexität zu. Da sowohl bei der Niederschrift als auch bei der Revision solcher Reinschriften (oder ‚Munda‘ im Unterschied zu ‚Konzepten‘; Goethes Verständnis von Handschriftlichkeit war von der Kanzlei Praxis geprägt) regelmäßig andere Personen beteiligt waren, sind die angefertigten Reinschriften oft nicht so klar und einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. Als Ergebnis einer komplexen Schreibsituation⁸ ist die Genese des letzten Textzustands mitunter weitaus schwieriger zu durchschauen als im durchweg eigenhändigen Konzept.

Der Übergang des Textes von der Handschrift zum Druck oder vom Druck zurück zur Handschrift vollzieht sich typischerweise in den gewohnten Bahnen der (oft nicht erhaltenen) Druckvorlage einerseits und des Korrektorexemplars (ausnahmsweise um durchweg handschriftliche Blätter erweitert⁹) andererseits. Doch auch im Verhältnis dieser beiden wohlabgegrenzten Medien können sich überraschende Effekte zeigen. So nehmen Handschriften durch den Einsatz von Fraktur, vertikalen Abständen, mittlerer Position, trennenden Zierelementen usw. mitunter scheinbar typographische Merkmale eines Drucks vorweg.¹⁰ Umgekehrt können sich Handschriften als genaue Nachbildungen auch der äußerlichen Merkmale eines Drucks erweisen.¹¹ Der erste

⁵ Zur Rolle der Handschriftlichkeit im Korrekturprozess vgl. die Einleitung zu diesem Band sowie den Beitrag von Klaus-Dieter Herbst; zum Editions- bzw. Übersetzungsprozess auch den Beitrag von Astrid Dröse.

⁶ Vgl. Laufer 1988, 60–61; Scheibe/Kuhn 1997, 75; Bohnenkamp 1994, S. 809–813.

⁷ Vgl. Bohnenkamp 1994, 828–832.

⁸ Vgl. Pravida/Brüning 2019, 97.

⁹ Vgl. die Neufassung der *Wanderjahre* im Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 25/W 2047, und Ludwig 2022.

¹⁰ Vgl. Brüning/Pravida 2020.

¹¹ Vgl. die *Faust*-Handschrift 1 H²³, https://faustedition.net/document?sigil=1_H.13 (Stand: 25.08.2022), die seitengenaue dem Druck *Faust. Ein Fragment* folgt. Ebenso geht die Handschrift der zweiten Fassung

Eindruck, eine Handschrift und damit zuverlässig immer nur die Vorstufe eines möglichen Drucks vor Augen zu haben, kann also in die Irre führen, ebenso der, dass eine Handschrift mit Sicherheit der dichterischen Werkstatt näher stehe als ein Druck. Diese scheinbare Nähe ist trügerisch, wenn eine Handschrift in Wahrheit von einem Druck abstammt und infolgedessen an seinen Charakteristika und Fehlern partizipieren könnte.

Ein solcher Fall ‚sekundärer Handschriftlichkeit‘ liegt in Teilen der *Vermischten Gedichte* von 1789 vor, die am Anfang der Gedichtsammlungen in den Werkausgaben steht. Die *Vermischten Gedichte*, geteilt in eine *Erste* und *Zweyte Sammlung*, erschienen in der ersten rechtmäßigen, 1787–1790 bei Göschen erschienenen Gesamtausgabe von *Goethe's Schriften* (Sigle: S). Zu dieser Veröffentlichung blieb zwar nicht die unmittelbare Druckvorlage, aber die Vorstufe der Druckvorlage erhalten: eine umfangreiche Reinschrift von 1788, fast durchgängig von Goethes eigener Hand, verteilt auf zwei Hefte (Sigle: H³ und H⁴, vgl. Abb. 1). Diese Handschrift vermittelt den Eindruck einer nicht im eingangs beschriebenen Sinn komplexen, sondern geradezu idealen Situation, in welcher die Quellen der Überlieferung noch rein und ungestört fließen, der Text von späteren Verderbnissen noch frei ist. Bei näherem Hinsehen erweisen sich jedoch auch die *Vermischten Gedichte* schon auf der Stufe von H³ und H⁴ als komplexe Überlieferungssituation.

Goethes Abneigung gegen den Verleger Christian Friedrich Himgurg, der von 1775 bis 1779 einen Raubdruck von Goethes Schriften veranstaltete, ist seit *Dichtung und Wahrheit* allgemein bekannt:

Als nämlich meinen Arbeiten immer mehr nachgefragt, ja eine Sammlung derselben verlangt wurde, jene [zuvor geschilderten] Gesinnungen aber mich abhielten eine solche selbst zu veranstalten; so benutzte Himgurg mein Zaudern und ich erhielt unerwartet einige Exemplare meiner zusammengedruckten Werke. Mit großer Frechheit wußte sich dieser unberufene Verleger dieses dem Publicum erzeugten Dienstes gegen mich zu rühmen [...].¹²

Sein „Verdruß“¹³ hielt Goethe nicht davon ab, für die erste Gesamtausgabe seiner *Schriften* bei etlichen Werken Himgurgsche Nachdrucke als Vorlage zu benutzen, mit verderblichen Folgen insbesondere für den Text des *Werther*, wie zuerst Michael Bernays erkannte.¹⁴ Weniger bekannt ist, dass Goethe auch für die Sammlung *Vermischte Gedichte* im Rahmen der *Schriften* und dann noch einmal für die Gedichtsammlung in der

des *Werther*, die als Vorlage des Drucks in den Göschenschen *Schriften* diente, ihrerseits auf einen Druck zurück (Seuffert in WA, Abt. I, Bd. 19, 331).

¹² Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, IV. Teil, 16. Buch, 557–558.

¹³ Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, IV. Teil, 16. Buch, 558.

¹⁴ Vgl. Bernays 1866, 26–60; auf Himgurgschen Nachdrucken beruhen in den Göschenschen *Schriften*, in der Reihenfolge der Bände: *Leiden des jungen Werthers*, *Götz von Berlichingen*, *Clavigo*, *Stella*, *Fastnachtsspiel*, *Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes* (Hagen 1983, 13).

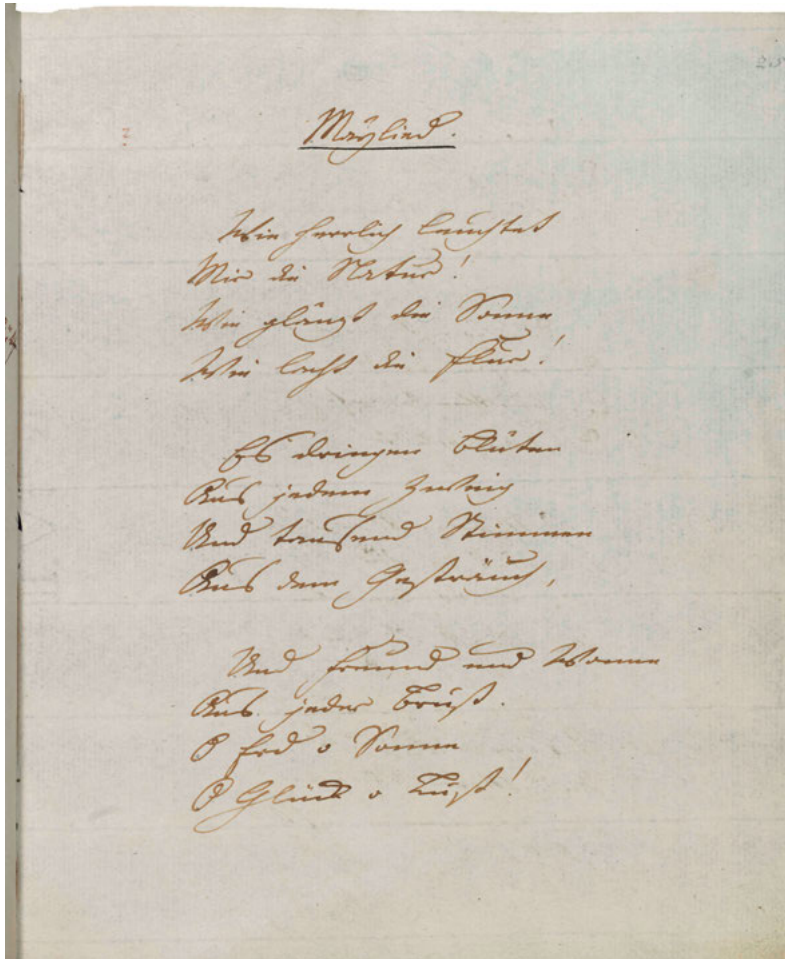


Abb. 1: *Vermischte Gedichte. Erste Sammlung.* Eigenhändige Niederschrift Goethes, S. 25: „Maylied“ (Sigle: H³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 25/W 1).

zweiten (B) der bei Cotta erschienenen Gesamtausgaben auf die Himburgsche Ausgabe zurückgriff. Dies zeigt Waltraud Hagen in ihrer maßgeblichen Untersuchung von 1968.¹⁵

Christian Friedrich Himburg veröffentlichte von 1775 bis 1779 drei Auflagen von *Goethens Schriften* in jeweils drei Bänden.¹⁶ Eine Sammlung Goethescher Gedichte erschien erst im Rahmen der letzten Auflage als Supplementband 4 (s³ 4, im Folgenden kurz: s³).¹⁷ Auf genau diesen Band bezieht sich ein Briefgedicht Goethes an Charlotte von Stein, an die Goethe zwei Exemplare geschickt hatte:

¹⁵ Hagen 1968; vgl. dagegen noch Rogers 1938, 3–4.

¹⁶ Vgl. Hagen 1983, 3–6.

¹⁷ Der Gebrauch der Sigle s³ für die Himburgsche Ausgabe folgt Hagen 1983, 5, Nr. 4; in der WA trägt der Druck die Sigle h³.

Der vierte Theil meiner Schrifften
Berlin. 1779 bey Himburg.

Langverdorrte halbverweste Blätter vorger Jahre,
Ausgekämmte, auch geweiht und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser ausgetrettne Schuh und schwarzes Linnen,
Was sie nicht ums leidge Geld beginnen!
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man ändern nach dem Todte thut,
Thut man mir bey meinem Leben. [...]¹⁸

Das bei der Vorbereitung der ersten Gesamtausgabe verwendete Korrektorexemplar dieser Ausgabe ist als Teil von Goethes Privatbibliothek erhalten geblieben, wo es sich noch zur Zeit der Erarbeitung der Weimarer Ausgabe befand.¹⁹ Vor 1958 muss das Exemplar in den Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs übergegangen sein, da Ruppert es in seinem 1958 erschienenen Katalog nicht verzeichnet.²⁰ Als Hagen an ihrer Untersuchung arbeitete, ließ sich das Exemplar in den Weimarer Beständen nicht ermitteln.²¹ Vor 1998 befand es sich unter „zuvor in Schubern und ohne Signatur aufbewahrten Materialien“, die mit den Benennungen „Goethe / Korrekturen“ und „Freiexemplare“ aufbewahrt wurden.²² Erst als Ergebnis der Arbeit von Brigitte Schillbach und Wolfgang Ritschel ist es als Teil des Goethe-Nachlasses im Goethe- und Schiller-Archiv regulär verzeichnet. Auch im gedruckt erschienenen Inventar des Goethebestands ist es nachgewiesen.²³ Das vorliegende Exemplar ist, wie schon in der WA vermerkt, fragmentarisch. Es umfasst das Titelblatt (vgl. Abb. 2) sowie die Seiten 51–118 und 131–256²⁴ und enthält damit folgende Werke und Abschnitte:

¹⁸ Goethe an Charlotte von Stein, Mitte Mai 1779, in: Goethe, *Briefe*, Bd. 3 I, 278.

¹⁹ Vgl. das Verzeichnis zu Goethes Privatbibliothek von Carl Ruland; für eine Abbildung der betreffenden Seite sowie weitere fachliche Hinweise danke ich Ulrike Trenkmann. Vgl. ferner WA, Abt. I, Bd. 16, 423; WA, Abt. I, Bd. 38, 428.

²⁰ Hagen 1968, 71, Anm. 33. Ruppert 1958, 257, Nr. 1794 verzeichnet zwar ein (vollständiges) Exemplar dieses Bands. Dafür, dass dieses Exemplar schon zum ursprünglichen Bestand gehörte, findet sich jedoch kein Nachweis (vgl. das in Anm. 19 erwähnte Verzeichnis Rulands). Der handschriftliche Eintrag „L L Schwartz“ spricht für eine andere Provenienz des Exemplars, das der Bibliothek möglicherweise als Ersatz für das ins Goethe- und Schiller-Archiv umgelagerte Korrektorexemplar einverleibt wurde.

²¹ Hagen 1968, 71, Anm. 33.

²² Archivdatenbank des GSA, Bestand 30: Goethe, Johann Wolfgang / Akten – Geschichte und archivische Bearbeitung, https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401:70:4748037553381:::RP:P70_REGION:1 (Stand: 02.03.2022).

²³ Schmid 2000, Sp. 380 u. ö.

²⁴ Vgl. Archivdatenbank des GSA, Signatur GSA 30/389, https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401:2:::P2_ID:12877 (Stand: 18.01.2022).

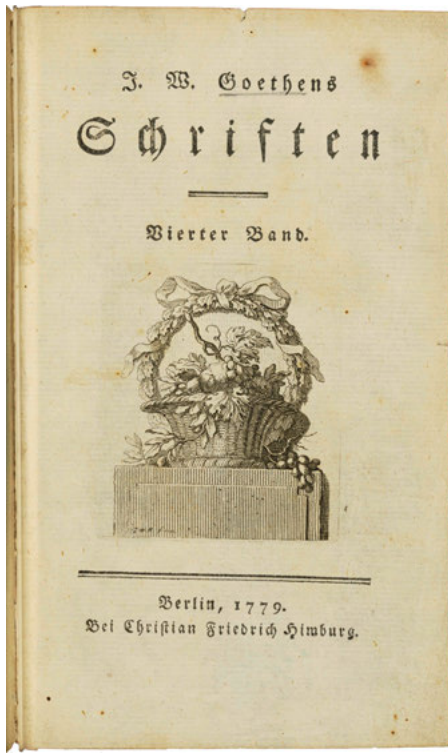


Abb. 2: J. W. Goethens *Schriften* Vierter Band. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Hmburg. Handschriftlich revidiertes Exemplar, bearbeitet von Goethe, Titelseite (Sigle: s³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 30/389).

- *Denkmal Ulrichs von Hutten* (S. 51–94; Autor: Herder; ohne handschriftliche Einträge)²⁵
- *Von Deutscher Baukunst* (S. 95–114; ohne handschriftliche Einträge)
- *Fragmente Als Anhang zu Herrn Merciers Versuch über die Schauspielkunst* (S. 115–152, die Seiten 119–130 fehlen, sie wurden nach den stehengebliebenen Blattstümpfen zu urteilen herausgerissen; ohne handschriftliche Einträge)
- *Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes* (S. 153–160, ohne handschriftliche Einträge)
- *Götter Helden und Wieland* (S. 161–194; mit handschriftlichen Korrekturen)²⁶
- *Hans Sachs* (S. 195–206; mit handschriftlichen Korrekturen)²⁷
- *Vermischte Gedichte* (S. 207–256; mit handschriftlichen Korrekturen)

²⁵ Es fehlen davor die beiden Texte *Brief des Pastors* (S. 3–28) und *Zwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen* (S. 29–50).

²⁶ Vgl. WA, Abt. I, Bd. 38, 428, dortige Sigle: H³, mit gesammelter Verzeichnung aller Korrekturen ebd., wozu zu bemerken ist, dass die letzte Angabe unrichtig ist („abgeweidet“ wird in „abgeweiht“ korrigiert, am Rand steht ein h, kein Tilgungszeichen). Der Bearbeiter Max Rieger hält die Korrekturen für „aus alter Zeit stammend“ (ebd.). Zur textgeschichtlichen Bewertung des Drucks und der Korrekturen vgl. ebd., 427, 428.

²⁷ Vgl. WA, Abt. I, Bd. 16, 423, dortige Sigle: H¹.

Die Überschrift „Vermischte Gedichte“ in s³ lässt aufhorchen. Denselben Titel wählte Goethe für die Gedichtsammlung in seiner eigenen ersten Gesamtausgabe (S). Allerdings folgte bereits der von Himburg beauftragte Herausgeber einer bestehenden Konvention, an die sich Goethe auch unabhängig von s³ anschließen konnte.²⁸ Die vorliegende Untersuchung umfasst die im Folgenden gemäß der Reihenfolge in s³ aufgeführten Gedichte. Zur besseren Nachvollziehbarkeit sind die Titel nicht nach s³, sondern nach der Weimarer Ausgabe angegeben. Zudem ist kenntlich gemacht, wenn ein Gedicht noch nicht in S (Bd. 8, 1789), sondern erst in die zweite Cottasche Gesamtausgabe (B, Bd. 1 und 2, 1815) aufgenommen wurde.

In den *Fragmenten*:

- 1) *Sendschreiben* → B
- 2) *Guter Rath*
- 3) *Kenner und Künstler*
- 4) *Kenner und Enthusiast*
- 5) *Künstlers Morgenlied*²⁹

In den *Vermischten Gedichten*:

- 6) *Der Wandrer*
- 7) *An Zachariä* → B
- 8) *Herbstgefühl*
- 9) *An Lottchen*
- 10) *Mailed*
- 11) *Der Fischer*
- 12) *Jägers Abendlied*
- 13) *Bundeslied*
- 14) *Muth*
- 15) *Monolog des Liebhabers*
- 16) *An Belinden*
- 17) *Im Sommer* → B
- 18) *Rettung* → B
- 19) *Mit einem goldnen Halskettchen*
- 20) *Christel* → B
- 21) *Adler und Taube*
- 22) *Sprache* → B
- 23) *Recensent* → B
- 24) *Autoren* → B

²⁸ Zur Annahme eines namentlich nicht bekannten Herausgebers vgl. Hagen 1968, 64.

²⁹ Diese fünf Gedichte behandelt Hagen nicht; zur Begründung vgl. Hagen 1968, 65.

Beiseite bleiben folgende Texte:

- *Hans Sachs*. Dieser Text erscheint in s³ außerhalb der *Vermischten Gedichte* und fand auch in den Goetheschen Gesamtausgaben letztlich nicht in die Gedichtbände Eingang. Er steht allerdings in engem überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhang mit den Gedichten.³⁰ Die Korrekturen am *Hans Sachs* in Goethes Exemplar von s³ sind bereits in der WA durch Gustav Roethe verzeichnet und bewertet, so dass in diesem Bereich vorerst keine Forschungslücke besteht.³¹
- Gesänge aus *Lila* und Arien zu *Erwin und Elmire*.³² Diese Abschnitte innerhalb der *Vermischten Gedichte* in s³ sind ursprünglich und im weiteren Verlauf der Textgeschichte keine Gedichte.³³
- *Den Männern zu zeigen*.³⁴ Goethe nahm das Gedicht, mit dem in s³ die *Vermischten Gedichte* abschließen, in keine seiner Gesamtausgaben auf. Es erschien erst postum im 47. Band der Ausgabe letzter Hand (1833).

Schon der Bearbeiter der Gedichte in der Weimarer Ausgabe, Gustav von Loeper, vermutete, dass Goethe bei der Vorbereitung der Gedichtsammlung in der Gesamtausgabe B die Himburgsche Ausgabe heranzog.³⁵ Anlass dafür ist das Gedicht *Im Sommer*, das in den Gesamtausgaben B und C auf das Gedicht *Blumengruß* folgt, obwohl es vermutlich nicht von Goethe, sondern von Johann Georg Jacobi stammt.³⁶ Ursprünglich anonym in der *Iris* publiziert,³⁷ wurde es vom Himburgschen Herausgeber als ein vermeintlich Goethesches Gedicht aufgenommen; „dort scheint es Goethe bei der Vorbereitung von B um 1814 gefunden und es [...] für eins seiner Jugendgedichte gehalten zu haben“. ³⁸ Auch laut Hagen ist dies „mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen“. ³⁹ Aufgrund eines Vergleichs der Erstdrucke mit dem Himburgschen Nachdruck und den nachfolgenden rechtmäßigen Gesamtausgaben führt Hagen wei-

³⁰ In der Handschrift der *Vermischten Gedichte*, die zur Vorbereitung von S diente, folgt *Hans Sachs* nach einem leeren Blatt und mit eigener Titelseite auf die *Zweite Sammlung* der *Vermischten Gedichte*, gefolgt, ebenfalls mit eigener Titelseite, von *Auf Miedings Tod* (WA-Sigle: H⁶). In S erscheinen die beiden Texte, ebenfalls mit eigener Titelseite, unter dem Kolumnentitel „Vermischte Gedichte. Zweyte Sammlung“. Seit der ersten Cottaschen Gesamtausgabe stehen *Hans Sachs* und *Miedings Tod* zusammen mit kleinen dramatischen Texten in einem Band.

³¹ Sie hatten demnach für die Textgeschichte keine Folgen (vgl. WA, Abt. I, Bd. 16, 423).

³² s³, 219–229.

³³ Zu *Lila* vgl. WA, Abt. I, Bd. 12, 343; zu den *Neuen Arien* zu *Erwin und Elmire* vgl. WA, Abt. I, Bd. 38, 465–466: L^a. Auch Hagen 1968 lässt diese Abschnitte beiseite.

³⁴ s³, 256.

³⁵ Vgl. WA, Abt. I, Bd. 1, 388.

³⁶ Die starken Belege für Jacobis Autorschaft nennt Loeper in WA, Abt. I, Bd. 1, 389; in Anschluss daran Hagen 1968, 68; zurückhaltender Hagen 1983, 260–261 in Anschluss an Hanna Fischer-Lamberg in DjG³, Bd. 3, 400.

³⁷ Vgl. Hagen 1983, 260, Nr. 546.

³⁸ Loeper in WA, Abt. I, Bd. 1, 388.

³⁹ Hagen 1968, 71.

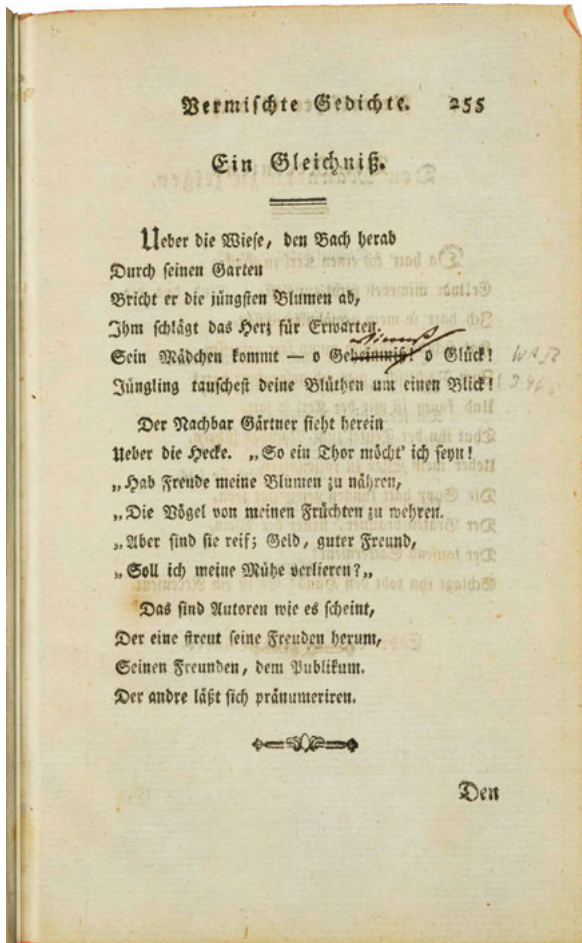


Abb. 3: Korrektorexemplar der Himburgschen Ausgabe von *Goethens Schriften* (vgl. Abb. 2), 255: „Ein Gleichniß“, mit Tinte korrigiert (Sigle: s³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 30/389).

tere Belege für einen Einfluss von s³ auf den Text der rechtmäßigen Goetheschen Gedichtsammlungen an.⁴⁰ Allein die Möglichkeit eines solchen Einflusses veranlasst zu einer genauen Prüfung der Frage, ob analog zum Fall des *Werther* Varianten von s³ unbemerkt als Textverderbnisse in den bis heute tradierten Text der Goetheschen Gedichte eingedrungen sind.

Das Korrektorexemplar liefert den noch fehlenden materiellen Anhaltspunkt dafür, dass Goethe die Ausgabe s³ tatsächlich sowohl für die *Schriften* von 1789 als auch noch einmal für die *Werke* von 1815 benutzt hat. Die Gedichte 9, 18, 22 und 24 der obigen Auflistung sind an jeweils einer Stelle von Goethe mit Tinte korrigiert (vgl. Abb. 3),⁴¹

⁴⁰ Vgl. Hagen 1968, 71–73.

⁴¹ Diese sind auch in den Nachträgen zu den Lesarten der WA nicht verzeichnet (vgl. WA, Abt. I, Bd. 53, 541, 542, 547, 548).

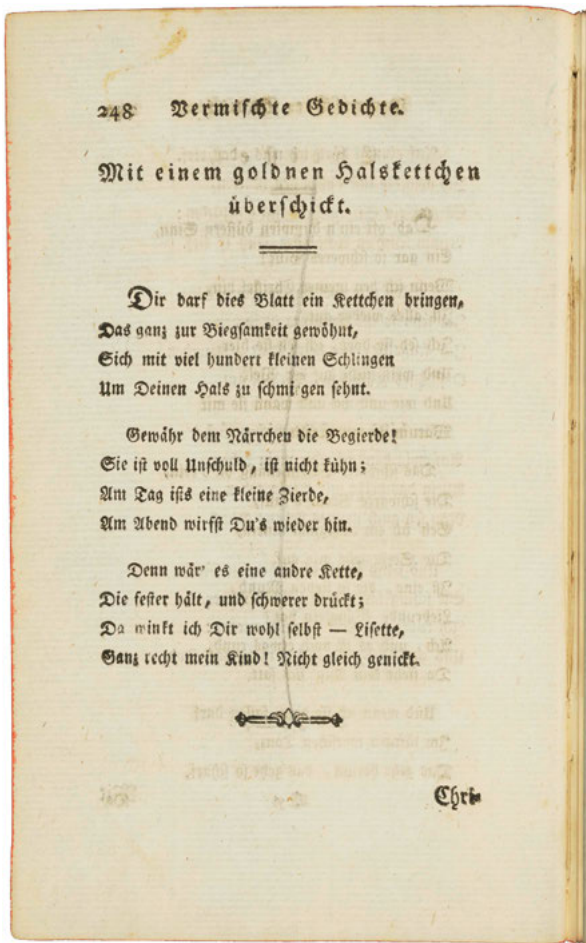


Abb. 4: Korrektorexemplar der Himburgschen Ausgabe von *Goethens Schriften* (vgl. Abb. 2), 248: „Mit einem goldnen Halskettchen überschickt“, senkrecht mit Bleistift durchstrichen (Sigle: s³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 30/389).

die Gedichte 10, 16 und 18–20 senkrecht mit Bleistift durchstrichen (vgl. Abb. 4). Eins der korrigierten Gedichte erscheint bereits in S (9), die drei anderen (18, 22 und 24) erscheinen erst in B. Von den senkrechten Streichungen sind ebenfalls sowohl bereits in S (10, 16, 19) als auch erst in B enthaltene Gedichte (18, 20) betroffen. Die Gedichte 18 und 20 waren allerdings ursprünglich bereits für die Aufnahme in S vorgesehen. Sie sind in der Handschrift H³ enthalten, die Goethe zur Vorbereitung von S anlegte, und wurden vor dem Druck wieder ausgeschlossen. Die senkrechten Streichungen dürften daher als Zeichen der erfolgten Übernahme in H³ sämtlich dem Jahr 1788 angehören.⁴² Auch die Tintenkorrektur im Gedicht *An Lottchen* (9) lässt sich dieser Phase

⁴² Gleichartige senkrechte Streichungen zeigt die ältere Sammlung H², aus der Goethe ebenfalls Gedichte in die Sammlung von 1788 (H³ und H⁴) übernahm. Dies betrifft die Gedichte *Der neue Amadis* (H², 39–40), *Christel* (41–43), *Bundeslied* (45–47), *Jägers Abendlied* (47–48), *Mit einem gemahlten Band* (48). Zu H² insgesamt vgl. Eibl 1994.

mit großer Sicherheit zuordnen, da Goethe bei der Vorbereitung der Gesamtausgabe B (1815) keinen Grund gehabt hätte, sich mit dem Druck des Gedichts in s³ zu befassen. Das Gedicht war zu diesem Zeitpunkt ja bereits angestammter Teil der rechtmäßigen Gedichtsammlungen. Die Tintenkorrekturen in den übrigen drei Gedichten 18, 22 und 24 könnten, da die Gedichte erst in B erscheinen, auch erst bei der Vorbereitung von B entstanden sein. Allerdings wäre es ebenfalls möglich, dass Goethe die Korrekturen bereits 1788 eintrug, die betreffenden Gedichte von der Sammlung in S jedoch ausschloss, um sie später für B erneut in Betracht zu ziehen.

Wenn die handschriftlichen Spuren Goethes im Korrektorexemplar die Annahme bestätigen, dass Goethe die Ausgabe sowohl für S als auch für B benutzt hat, so beweisen sie allerdings noch nicht, dass der Nachdruck und die im Exemplar enthaltenen Korrekturen Folgen für die spätere Textgeschichte hatten. Im Fall des *Hans Sachs* etwa enthält das Exemplar laut Gustav Roethe nur „gelegentliche Einfälle Goethes, die nicht weiter wirkten.“⁴³ Auch im Fall der Gedichte ist damit zu rechnen, dass Goethe ein Gedicht zunächst in s³ vorgefunden und korrigiert, für die Gesamtausgaben dann jedoch auf eine andere Vorlage zurückgegriffen haben könnte. Umgekehrt kann allein aus dem Fehlen handschriftlicher Eintragungen für die übrigen Gedichte noch nicht geschlossen werden, dass Goethe sie bei der Vorbereitung der Gesamtausgaben beiseiteließ: *Im Sommer* (17) zeigt im Korrektorexemplar weder Korrekturen noch eine senkrechte Streichung, dennoch ist auf Grundlage der oben genannten Indizien anzunehmen, dass der Druck des Gedichts in der Ausgabe B auf dem Druck in s³ beruht.

Völlige Klarheit (soweit sich diese überhaupt erzielen lässt) kann nur ein Textvergleich der relevanten gedruckten und handschriftlichen Fassungen mit s³ und den dortigen Korrekturen Goethes bringen.⁴⁴ Die Angaben zu den frühen Drucken der Gedichte beruhen auf den druckgeschichtlichen Forschungen Waltraud Hagens.⁴⁵ s³ führt gegenüber den jeweils angegebenen Vorlagen (meist den Erstdrucken) Änderungen der Orthographie und Interpunktion ein; Änderungen dieser Art sind gemeint, wenn folgend in Bezug auf einzelne Gedichte pauschal von geringfügigen Änderungen oder ähnlichem gesprochen wird. In der folgenden Darstellung werden nicht diese, sondern nur die den Ausdruck oder Sinn betreffenden Varianten eigens erwähnt. In etlichen Fällen lässt das Ergebnis des Textvergleichs eindeutig darauf schließen,

⁴³ WA I, Abt. I, Bd. 16, 423.

⁴⁴ Den Forschungsstand zur nachweisbaren archivalischen Überlieferung der Gedichte markiert jeweils das *Gesamtinventar der Goethe-Gedichte*, <https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=405> (Stand: 21.02.2022). Die Exemplare der relevanten Drucke in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek ermittelte Friederike Schmid. Andreas Schlüter koordinierte die Digitalisierung der Exemplare durch die HAAB. Silke Henke und das Goethe- und Schiller-Archiv ermöglichten die Texterfassung der Drucke und stellten Abbildungen der Archivalien zur Verfügung. Luise Westphal, Jonah Martensen und Carolin Fischer fertigten Transkriptionen der Handschriften an. Bei der Kollation kamen die TUSTEP-Programme „Vergleiche“ und „Vergleich-aufbereite“ innerhalb von TXSTEP zum Einsatz, mit Unterstützung durch Wilhelm Ott und Hans-Werner Bartz. Ihnen allen gilt mein Dank.

⁴⁵ Vgl. Hagen 1983; für die Angaben zur Vorlage von s³ vgl. jeweils Hagen 1968, 66–67.

dass die Fassung eines Gedichts in der Sammlung von 1788 (H³ und H⁴) nicht auf s³, sondern auf der älteren eigenhändigen Sammlung H² beruht. In solchen eindeutigen Fällen wird auf diesen Sachverhalt nur kurz hingewiesen.⁴⁶ Ein direkter Einfluss von Drucken (frühe Drucke oder s³) ist dann in der Regel auszuschließen. Die Angabe von Verszahlen richtet sich grundsätzlich nach der eingeführten Zählung, nicht nach dem einzelnen Zeugen.

1 Sendschreiben

Die Verse 1–12 schickte Goethe als Teil eines Gedichtbriefs am 5. Dezember 1774 an Johann Heinrich Merck,⁴⁷ die Verse 13–42 bilden einen Gedichtbrief an denselben vom Vortag.⁴⁸ Zuerst gedruckt wurde das Gedicht in Louis Sébastien Merciers von Heinrich Leopold Wagner übersetztem *Neuen Versuch über die Schauspielkunst ... Mit einem Anhang aus Goethes Briefftasche* (1776, folgend: Mercier).⁴⁹ s³ zeigt gegenüber dem Erstdruck keine erheblichen Abweichungen, konnte also keine Quelle von Fehlern werden. Goethe nahm das Gedicht erst in B auf. Drei Übereinstimmungen von B mit dem Gedichtbrief an Merck gegen den Erstdruck und s³ (V. 16 „auf“, V. 17 „blecket“, V. 25 neue Strophe) deuten auf die Möglichkeit einer verschollenen Handschrift als zusätzlicher Quelle für B hin, könnten aber auch unabhängig von einer solchen Handschrift entstanden sein. In Vers 9 stimmt B gegen den Gedichtbrief mit den Drucken überein („der Schätze Flor“).⁵⁰

2 Guter Rath

Wie das vorige Gedicht ist *Guter Rath* als Gedichtbrief an Merck von Ende 1774 überliefert.⁵¹ Erstdruck ist Mercier, von dem s³ nur geringfügig abweicht. Als eigene Quelle von Fehlern scheidet s³ daher aus. Die Fassung des Gedichts in H⁴ (Vorstufe zur Druckvorlage von S) weicht von den frühen Drucken ab (vgl. V. 1–2, 5), an einer Stelle gemeinsam mit dem Gedichtbrief (vgl. V. 6: „sind“), was aber nichts besagen muss, da die Änderung syntaktisch naheliegt. Demgegenüber stimmt H⁴ an drei Stellen gegen den Gedichtbrief mit den Drucken überein (V. 2 „leiden“, V. 3 „Will“, V. 7 „bösen“).

⁴⁶ Zu den Varianten, auf denen diese Einschätzung beruht, vgl. jeweils die Lesarten der WA.

⁴⁷ Goethe an Johann Heinrich Merck, 05.12.1774, in: Goethe, *Briefe*, Bd. 2 I, 143, https://goethe-biographica.de/id/GB02_BR166_0 (Stand: 18.02.2022).

⁴⁸ Goethe an Johann Heinrich Merck, 04.12.1774, in: Goethe, *Briefe*, Bd. 2 I, 142–143, https://goethe-biographica.de/id/GB02_BR165_0 (Stand: 18.02.2022).

⁴⁹ Vgl. Hagen 1983, 261–262, Nr. 549.

⁵⁰ Ob die im Goethe-Museum Düsseldorf aufbewahrte Abschrift Riemers Aufschluss über die Herkunft einiger erst in B auftretender Varianten zu geben vermag, stand bei Manuskriptabschluss noch nicht fest; vgl. den Nachweis im *Gesamtinventar*, https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=405:2:::P2_ID:2127209 (Stand: 21.02.2022).

⁵¹ Goethe an Johann Heinrich Merck, zweite Hälfte Dezember 1774?, in: Goethe, *Briefe*, Bd. 2 I, 154, https://goethe-biographica.de/id/GB02_BR177_0 (Stand: 18.02.2022).

3 Kenner und Künstler

Das Gedicht erschien 1776 sowohl in Mercier als auch in einer abweichenden Fassung in der *Poetischen Blumenlese* (gestochener Titel: *Musenalmanach*) von 1776.⁵² s³ folgt treu Mercier, ist selbst also zumindest wieder keine Quelle für Fehler. Die Fassung des Gedichts in H⁴ stimmt an einer Stelle gegen Mercier und s³ mit der älteren Sammlung H² überein (V. 7–8 nicht wie in den beiden Drucken zusammengezogen). In Vers 9 steht H⁴ den Drucken syntaktisch, H² lexikalisch näher: „Zu todt noch alles“ (s³) – „Noch alles so todt“ (H²) – „So todt noch alles“ (H⁴).

4 Kenner und Enthusiast

Auch dieses Gedicht erschien sowohl in Mercier als auch abweichend in der *Poetischen Blumenlese* (vgl. Nr. 3). s³ folgt mit einer Korrektur Mercier und ist somit keine eigene Fehlerquelle. H⁴ beruht im Text auf der älteren Sammlung H².

5 Künstlers Morgenlied

Dem Erstdruck in Mercier folgt s³ ohne erhebliche Abweichungen. H⁴ beruht auf H².

Als Zwischenfazit für die Gedichte im Rahmen der *Fragmente* lässt sich festhalten, dass s³ zumindest für Nr. 4 und 5 keine Rolle spielt, da hier die ältere Sammlung H² alleinige Vorlage zu sein scheint, was (mit Einschränkungen) auch für Nr. 3 gilt. Wenn also ein Gedicht in H² vorkommt, so ist in der Regel anzunehmen, dass die Fassung der Sammlung von 1788 (H³ und H⁴) auf H² beruht. Im Fall von Nr. 3 lässt der Variantenbefund (V. 9) allerdings darauf schließen, dass Goethe bei der Reinschrift zur Vorbereitung von S (H⁴) zwar von H² ausging, aber auch den Druck des Gedichts verglich und punktuell auf dessen Variante zurückgriff. Die Frage nach der Vorlage der *Vermischten Gedichte* von 1788 könnte demnach gelegentlich nicht eindeutig zu beantworten sein, mit einer goethezeitlichen Spielart des aus älteren Überlieferungen bekannten Phänomens der Kontamination ist zu rechnen.⁵³ In Nr. 1 und Nr. 2 dürfte den Fassungen von 1788 eher ein Druck als eine verlorene Handschrift zugrunde liegen, deren Existenz sich aus dem Variantenbefund nicht sicher ableiten lässt. Wenn aber ein Druck zugrunde lag oder wenigstens (wie in Nr. 3) herangezogen wurde, so spricht die Indizienlage eher für eine Benutzung von s³ als von Erstdrucken. Denn

⁵² Vgl. Hagen 1983, 259, Nr. 543; zu den Almanachveröffentlichungen Goethes insgesamt vgl. Bunzel 1997.

⁵³ Vgl. Seuffert 1900, insbes. 30: „Diese *Mischdrucke* [des *Werther*] bieten die Parallele zu den alten Mischhandschriften und ihr Erscheinen unter den Nachdrucken giebt die willkommene Erlaubnis, mit der Annahme von Mischhandschriften nicht zu sparen in der bei mir wenigstens früher sehr lebhaften Befürchtung, sie sei nichts als ein Erklärungsnotbehelf.“ Bedenkenswert ist auch die folgende Beobachtung über zufällige Übereinstimmungen: „Vor- und Rücksprünge in den Lesarten gehören durchaus zur normalen Entwicklung.“ (Ebd., 33) Nicht aus jeder Übereinstimmung darf also ein stemmatischer Zusammenhang geschlossen werden, was insbesondere bei den in Nr. 1 und Nr. 2 beobachteten Übereinstimmungen mit frühen Handschriften zu beachten ist.

Goethes Besitz und Benutzung von s³ ist erwiesen, während es keine Belege dafür gibt, dass sich die Originalausgabe des Mercier oder der *Musenalmanach* von 1776 in seinem Besitz befand.⁵⁴ Für die weitere Textgeschichte ist dies allerdings unerheblich, da der Nachdruck s³ in diesem Bereich so gut wie fehlerfrei ist (entgegen dem schlechten Ruf des Verlegers Himburg).

6 Der Wandrer

Das Gedicht *Der Wandrer* erschien zuerst in der *Poetischen Blumenlese* (gestochener Titel: *Musen Almanach*) von 1774.⁵⁵ Mit Fehlern von s³ gegenüber diesem Erstdruck in Vers 32 („kenne“ statt „erkenne“), Vers 37 („Weggewandert“ statt „Weggewandelt“), Vers 125 („es“ statt „er“) wird Himburg seinem schlechten Ruf schon eher gerecht. Die Fehler konnten aber nicht Fortwirken, weil die Fassung des Gedichts in H⁴ auf H² beruht.

7 An Zachariä

Gedruckt erschien das Gedicht zuerst im *Leipziger Musenalmanach* von 1777.⁵⁶ Die Veröffentlichung war aber nicht durch Goethe veranlasst, sondern geschah ohne sein Wissen und beruhte „vermutlich auf einer fehlerhaften Abschrift des Originals“, des handschriftlichen Buchs *Annette*.⁵⁷ Dieser Umstand macht auf ein Problem aufmerksam, von dem in der obigen Darstellung zunächst ganz abgesehen wurde, das aber im Blick zu behalten ist: Wenn Goethe ihn benutzte, stellt der Himburgsche Nachdruck s³ nicht die einzige mögliche Quelle von Fehlern dar. Vielmehr könnte auch dessen jeweilige Vorlage Fehler enthalten: entweder deswegen, weil bereits der Erstdruck Fehler enthielt, oder deswegen, weil Himburg anstelle des Erstrucks von einem Nachdruck ausging. Dass Erstdrucke generell besonders zuverlässig sind, sollte nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden. Im Fall der frühen Gedichtveröffentlichungen Goethes sind sie häufig schwer kontrollierbar und daher grundsätzlich mit Vorsicht zu behandeln. Dies gilt umso mehr für Erstdrucke, die wie der Erstdruck von *An Zachariä* im *Leipziger Musenalmanach* nicht durch Goethe veranlasst waren. Der Druck enthält eine Reihe von erheblichen Abweichungen gegenüber der Fassung im Buch *Annette*, die als Fremdvarianten anzusehen sind.⁵⁸ Sinnstörend ist insbesondere die Veränderung in V. 16, die im Buch *Annette* „Bebt! Er ist uns entflohn“ lautet,⁵⁹ im Erstdruck und in s³ dagegen „Lebt er? ist er entflohn?“ Vermutet wird hier zunächst der Lesefehler „Lebt“ als Anlass für die weitergehende Umformung in die Frage.⁶⁰ Auf die

⁵⁴ Vgl. Ruppert 1958.

⁵⁵ Vgl. Hagen 1983, 254, Nr. 531.

⁵⁶ Vgl. Hagen 1983, 263, Nr. 553.

⁵⁷ Fischer-Lamberg in DjG³, Bd. 1, 472.

⁵⁸ Leitzmann 1897, 799; vgl. auch WA, Abt. I, Bd. 38, 218.

⁵⁹ WA I, Abt. I, Bd. 37, 36.

⁶⁰ Leitzmann 1897, 799.

sem veränderten Text beruht s³, einschließlich der Abweichungen von der Urfassung. Zusätzlich führt s³ die Großschreibung des Anredepronomens „Du“ und der abgeleiteten Formen ein. In der Ausgabe B (der ersten rechtmäßigen Gesamtausgabe, in der das Gedicht erscheint), schlagen nun sowohl die Fremdvarianten des Erstdrucks als auch zusätzlich die (allerdings mehr äußerlichen) Merkmale von s³ durch, darunter die Großschreibung der Anredepronomina und die metrisch synkoptierte Form „mächt'ge“ anstelle von „mächtige“ (V. 17).⁶¹ Bei der Vorbereitung von B stand Goethe die ursprüngliche Fassung im Buch *Annette* nicht zur Verfügung.⁶² Auch der Variantenbefund bietet keinen Anhaltspunkt dafür, dass eine parallele handschriftliche Überlieferung vorhanden war und zum Vergleich herangezogen worden sein könnte. Dass die Frage „Lebt er?“ (V. 16) angesichts von Vers 1–2 unbegründet wirkt, hätte Goethe auffallen können. Er scheint aber dem ihm in s³ vorliegenden Text getraut und ihn ohne nähere Prüfung übernommen zu haben, ohne dass handschriftliche Spuren im Korrektorexemplar darauf hindeuten.

8 Herbstgefühl

Das Gedicht erschien zuerst in der *Iris* von 1775.⁶³ Wie in Nr. 7 bietet auch hier der Erstdruck Anhaltspunkte für sinnverändernde Fremdvarianten, die miteinander zusammenhängen, nämlich die Umwandlung von Plural und Imperativ in Singular und Indikativ (V. 5–6: „Zwillingsbeere [...] glänzet“ statt „Zwillingsbeeren [...] glänzend“ sowie die Form „Früchtend“ statt „Fruchtend“).⁶⁴ s³ ist im Wortlaut identisch mit dem Erstdruck. Die Fassung in der Sammlung von 1788 (H³) folgt dagegen der frühen handschriftlichen Überlieferung.⁶⁵ Weder der Erstdruck noch s³ schlagen sich hier nieder.

9 An Lottchen

Erstdruck des Gedichts ist der *Teutsche Merkur* von 1776.⁶⁶ Diesem folgt s³ mit einer Normierung des Anredepronomens (Großschreibung) sowie einem Fehler in Vers 22 („immer“ statt „innen“). Die Fassung der Sammlung von 1788 (H³) erweckt zunächst nicht den Eindruck, dem Druck in s³ nahezustehen, da bereits die Grundschrift deutliche Abweichungen zeigt. Für eine Benutzung von s³ spricht jedoch eine Änderung im Korrektorexemplar (V. 24 „unsre“ geändert in „unser“), der H³ folgt. Sowohl dieser Befund als auch das Fehlen weiterer Handschriften spricht dafür, dass der Fassung

⁶¹ Die Großschreibung des Anredepronomens der zweiten Person Singular kommt in der Rubrik „An Personen“ häufig vor, ist aber kein systematisches Merkmal (vgl. B, Bd. 2, 148 [An *Silvien*], 156 [An *Tischbein*; dagegen Großschreibung in den drei übrigen Gedichten *An Denselben*], 160 [Stammbooks-Weihe]).

⁶² Eibl 2010, 787.

⁶³ Vgl. Hagen 1983, 256, Nr. 535.

⁶⁴ Vgl. DjG³, Bd. 5, 260.

⁶⁵ D. h. der in DjG³, Bd. 5, 260 gedruckten eigenhändigen Reinschrift sowie der Abschrift Herders (vgl. WA I, Bd. 1, 390).

⁶⁶ Vgl. Hagen 1983, 259, Nr. 545.

des Gedichts in H³ der Nachdruck s³ zugrunde liegt. Der Fehler in Vers 22 „immer“ war schon aufgrund des damit verbundenen Reimverstoßes leicht erkennbar, konnte also nicht fortwirken.

10 Mailed

Das Gedicht erschien zuerst in der *Iris* von 1775.⁶⁷ s³ folgt diesem Erstdruck treu, wahrte sogar den irregulären Dativ „Mit warmen Blut“ (V. 30). Neben einigen Orthographica zeigt s³ jedoch auch zwei signifikante Varianten: den veränderten Titel „Maylied“ anstelle von „Mayfest“ sowie Vers 23 „blickt“ statt „blinkt“.⁶⁸ Beide Varianten sind in Goethes Sammlung H³ übergegangen, die dem Druck in s³ auch sonst wortgenau entspricht (mit etwas abgeschwächter Interpunktion, Goethes eigener Orthographie und dem wiederhergestellten Dativ „warmem“ in Vers 30). Als äußeres Zeichen der Übernahme findet sich im Korrektorexemplar die senkrechte Streichung mit Bleistift. Während der Titel des Gedichts in s³ klarerweise eine Trivialisierung erfahren hat, fallen die Bewertungen der von Goethe übernommenen Variante „blickt“ unterschiedlich aus.⁶⁹ In diesem Zusammenhang kommt es vorläufig jedoch nur darauf an, dass der Ursprung der Änderung des Titels wie auch der Änderung „blinkt“ in „blickt“ im Nachdruck s³ liegt. Nicht anzunehmen ist dagegen, dass Goethe die Änderungen gegenüber dem Erstdruck bemerkt und sie sich bewusst zu eigen gemacht hätte. Es scheint vielmehr, als habe Goethe den Wortlaut von s³ insoweit unkritisch übernommen und nur dort geändert, wo dieser (wie beim Dativ in Vers 30) einen offensichtlichen Anstoß bot. Erst einer der beiden von Goethe beauftragten Redaktoren, Herder oder Wieland,⁷⁰ setzte auf Höhe der Überschrift mit Röteln ein kleines Fragezeichen an den inneren Rand. Es macht Zweifel daran geltend, dass es mit dieser Überschrift seine Richtigkeit hatte, löste aber keine Korrektur aus.

11 Der Fischer

Erstdruck des Gedichts ist die Vertonung Siegmund von Seckendorffs.⁷¹ s³ folgt diesem Druck getreu; nur in Vers 24 bringt s³ eine unauffällige Änderung: „ewgen“ statt „ewgem“ – lesbar entweder als irregulärer Dativ oder als semantische Umwandlung der Lage des Spiegelbildes (parallel zu V. 17–18 „Sonne [...] Mond [...] im Meer“) in eine Bewegungsrichtung, angeregt vom unmittelbar vorhergehenden Wort „her“.⁷² Als Goethe das Gedicht in seine Sammlung von 1788 aufnahm, änderte er den Text während der Niederschrift; bereits die Grundschrift zeigt in H³ einige Abweichungen,

⁶⁷ Vgl. Hagen 1983, 255, Nr. 535.

⁶⁸ Auf diese Variante weist beiläufig bereits Bernays 1866, 46 hin.

⁶⁹ Vgl. Hagen 1968, 73 und dagegen Eibl 2010, 841–842, wo die Herkunft der Variante im Dunkeln bleibt.

⁷⁰ Vgl. Schmid 2000, Sp. 6.

⁷¹ Vgl. Hagen 1983, 264, Nr. 557.

⁷² In WA I, Bd. 1, 405 ist die Variante des Erstdrucks nicht verzeichnet.

darunter in Vers 23–24 die Wortumstellung „dich [...] Nicht“ statt „nicht [...] Dich“. An derselben Stelle kehrt aber auch die erwähnte fragwürdige Variante von s^3 , „ewgen“ (V. 24), wieder. Die Serie der Spiegelungen „Sonne [...] Mond [...] im Meer“ (V. 17–18) – „tiefe Himmel“ (V. 21), „dein eigen Angesicht [...] in ewgem Thau“ wurde dadurch verunklart. Auch hier ist wie im Fall des *Maileds* nicht anzunehmen, dass Goethe die Änderung als solche erkannte, sondern dass er den Wortlaut von s^3 an dieser Stelle in dem irrtümlichen Glauben übernahm, er rühre von ihm selbst her.

Die folgenden Gedichte 12–15 entnahm der Himburgsche Herausgeber wie *An Lottchen* (Nr. 9) dem *Teutschen Merkur* von 1776.⁷³

12 Jägers Abendlied

s^3 folgt genau dem *Teutschen Merkur*, ist selbst also keine mögliche Quelle von Fehlern. Die Fassung der Sammlung von 1788 (H^3) weicht deutlich sowohl von den Drucken als auch von H^2 ab. Im vorletzten Vers stimmt H^3 gegen die Drucke mit H^2 überein (V. 15 „stiller“ statt „süßer“). Dafür, dass H^3 auf H^2 und nicht auf s^3 beruht, spricht die oben formulierte allgemeine Regel (wenn ein Gedicht in H^2 vorkommt, ist H^2 als Grundlage anzunehmen, was eine punktuelle Heranziehung des Drucks nicht ausschließt, vgl. Nr. 3). Für eine Benutzung von H^2 spricht zudem, dass *Jägers Abendlied* in H^2 senkrecht mit Bleistift durchstrichen ist.

13 Bundeslied

Erstdruck: *Teutscher Merkur* (s. o. vor Nr. 12), dem s^3 treu folgt. H^3 beruht auf H^2 , wo etliche Änderungen zur Fassung von H^3 hinführen. Zudem ist das Gedicht in H^2 senkrecht mit Bleistift durchstrichen.

14 Muth

Erstdruck: *Teutscher Merkur* (s. o. vor Nr. 12). s^3 zeigt keine Abweichungen. H^3 beruht auf H^2 .

15 Monolog des Liebhabers

Erstdruck: *Teutscher Merkur* (s. o. vor Nr. 12). H^3 weicht gleichermaßen von H^2 wie von s^3 ab. Da das Gedicht in H^2 vorkommt, ist anzunehmen, dass H^2 und nicht s^3 zugrunde liegt.

16 An Belinden

Erstdruck: *Iris* von 1775,⁷⁴ von dem s^3 nur geringfügig abweicht. Dafür, dass Goethe von s^3 als Grundlage für die Fassung der Sammlung von 1788 (H^3) ausging, spricht die

⁷³ Vgl. Hagen 1983, 259–260, Nr. 545.

⁷⁴ Vgl. Hagen 1983, 255, Nr. 535.

senkrechte Streichung im Korrektorexemplar. In Vers 11 stimmt der Wortlaut der Fassung von 1788 dagegen mit einer eigenhändigen Reinschrift des jungen Goethe überein.⁷⁵ Die Indizienlage ist in diesem Fall daher nicht ganz eindeutig. *s*³ enthält jedoch ohnehin keine Fehler im engeren Sinn, durch deren Übernahme der spätere Text hätte Schaden nehmen können (das scheinbare Kompositum in Vers 17 „des Frühlingsblüthe“ stand schon im Erstdruck und war leicht als Missverständnis erkennbar).⁷⁶

17 Im Sommer

Der besondere Fall dieses Gedichts, das vermutlich von J. G. Jacobi stammt, ist oben bereits erläutert. Die von Himburg beauftragte Person entnahm es mit geringfügigen Änderungen der *Iris* von 1776.⁷⁷ Von *s*³ ging das Gedicht, wieder mit geringfügigen Änderungen, in B über. Mit dieser sichtbarsten Folge seiner Benutzung des Himburgschen Nachdrucks soll Goethe noch zu Lebzeiten konfrontiert worden sein. Der Bearbeiter der WA teilt dazu mit:

Goethes Grossneffe Alfred Nicolovius, welcher auf dies Sachverhältniss zuerst 1826 (Berlin, Schnellpost für Litteratur, Theater und Geselligkeit Nr. 136 S 543) hingewiesen hatte, theilte den Druck des Gedichts in der Auswahl seines Grossvaters [Auswahl der Gedichte Jacobis, herausgegeben von Nicolovius' Großvater Johann Georg Schlosser] an Goethe mit. „Als ich“, schreibt er darüber im April 1881 an den Herausgeber dieses Bandes, „Goethe persönlich diesen Beleg vorlegte, schlug er das Gedicht in seinen Werken auf, ergriff ein Lineal und eine Feder, und strich es mit einem beinahe feierlichen *Sum cuique!* aus.“ Seitdem ist Jacobis Verfasserschaft von den verschiedensten Seiten anerkannt worden [...].⁷⁸

So skandalös die irrtümliche Übernahme von Jacobis Gedicht in dieser Anekdote auch erscheint: Das Vorkommnis selbst ist durchaus typisch für Goethes Umgang mit dem Nachdruck, aus dem er das Gedicht zusammen mit anderen bezogen hatte. Der Fall zeigt, dass Goethe, so sehr er auch das Gebaren Himburgs im Ganzen missbilligte, dem Nachdruck doch im Einzelnen traute und die in ihm enthaltenen Texte sorglos benutzte.

18 Rettung

Erstdruck des Gedichts ist die *Iris* von 1775.⁷⁹ *s*³ normiert die Präteritalform „stund“ zu „stand“ (V. 5), versieht die autonome direkte Rede „Käthchen“ mit einem öffnenden Anführungszeichen (V. 15) und ändert im letzten Vers „vom“ in „von“ (V. 24). Der ursprüngliche Wortlaut des Verses, „Und vor der Hand nichts mehr vom Tod“, greift die Rede Vers 17 wörtlich auf („Du hältst vom Tode mich zurück“); der in „vom“ ent-

⁷⁵ Vgl. DjG³, Bd. 5, 28.

⁷⁶ Für einen analogen Fall vgl. Nr. 21 *Adler und Taube*.

⁷⁷ Vgl. Hagen 1983, 260, Nr. 546.

⁷⁸ WA, Abt. I, Bd. 1, 389.

⁷⁹ Vgl. Hagen 1983, 256, Nr. 535.

haltene bestimmte Artikel unterstreicht den konkreten Sinn.⁸⁰ Mit dem Wegfall des Artikels in „von Tod“ geht dieser Zusammenhang verloren; „Tod“ ist nur noch Abstraktum. Goethe ergänzte im Korrektorexemplar die direkte Rede um ein Ausrufe- und ein schließendes Anführungszeichen und führte so die Änderung von s³, anstatt sie rückgängig zu machen, fort. In H³ übernimmt Goethe zudem die erwähnte Normierung „stand“ und die besprochene Variante „von“ im Schlussvers.

Obwohl das Gedicht in der handschriftlichen Sammlung von 1788 (H³ und H⁴) enthalten ist, erschien es nicht in S, sondern entfiel zugunsten des *Heidenrösleins*. Erst mit B fand *Rettung* in die Gesamtausgaben Eingang. Bei dieser Aufnahme in B scheint aber nicht erneut s³, sondern H³ benutzt worden zu sein, denn B zeigt einige Übereinstimmungen mit H³, die kaum zufällig sein können (V.14 „liebes“ statt „süßes“, V.18 „immer“ statt „ewig“ sowie V.24 den Gedankenstrich „Und –“). Zudem führt B die ursprünglich von s³ ausgelöste Einfügung von Anführungszeichen weiter, indem nun auch die erste Rede Käthchens (V.12) in Anführungszeichen eingeschlossen ist.⁸¹ Als Folge dieser scheinbar belanglosen Verdeutlichung wird der Schlussvers dem lyrischen Ich zugewiesen, während dieser im Erstdruck, der durchgängig keine Anführungszeichen hat, stimmiger als neckische Mahnung Käthchens lesbar war. So liefert *Rettung* ein Beispiel dafür, wie durch die Benutzung von s³ Fremdvarianten nicht nur in den Autortext eindringen und persistieren, sondern zusätzliche Änderungen veranlassen, die im Streben nach Konsistenz noch weiter vom ursprünglichen Textzustand wegführen.

19 Mit einem goldnen Halskettchen

Auch dieses Gedicht erschien zuerst in der *Iris* von 1775.⁸² s³ enthält keine erheblichen Abweichungen. H³ basiert auf s³, erkennbar an der senkrechten Streichung im Korrektorexemplar, mit einer Neufassung der letzten Strophe, die Goethe offenbar bei der Niederschrift hervorbrachte, ohne ein handschriftliches Konzept als Zwischenstufe zu benötigen.

20 Christel

Der Erstdruck des Gedichts im *Teutschen Merkur* von 1776 hat keine Überschrift.⁸³ Die heute bekannte Überschrift erscheint erstmals im Nachdruck s³. Unmittelbar angelehnt an den dritten Vers ist diese Ergänzung weder originell noch sinnstörend. Mit

⁸⁰ Dass die beiden von s³ geänderten Varianten des Erstdrucks, „stund“ und „vom“, authentisch sind, belegt eine aus dem Nachlass Mercks stammende eigenhändige Handschrift; vgl. die Angaben WA, Abt. I, Bd. 1, 373 sowie im *Gesamtinventar*, https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=405:2:::P2_ID:2136254 (Stand: 25.02.2022).

⁸¹ Auch hier könnte eine im Goethe-Museum Düsseldorf aufbewahrte Abschrift Riemers (*Gesamtinventar*, https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=405:2:::P2_ID:2127247, Stand: 25.02.2022) näheren Aufschluss über den Textzustand von B geben (s. o. die Anm. zu Nr. 1).

⁸² Vgl. Hagen 1983, 256, Nr. 535.

⁸³ Vgl. Hagen 1983, 260, Nr. 545; zum folgenden vgl. auch Hagen 1968, 71–72.

Ausnahme der metrisch motivierten Synkope „ein'n“ (V. 1) folgt s^3 treu dem Erstdruck, unter genauer Wahrung der Formen „lüftgen“ (V. 18) und „tummelig“ (V. 21), die erst mit der Sammlung von 1788 modernisiert wurden. Die ergänzte Überschrift in s^3 erbte sich zunächst nicht fort, da die Fassung in H^3 auf H^2 basiert, wo die Überschrift „An Christel“ lautet. Der Tendenz der Sammlung von 1788 zur Entindividualisierung gemäß hat H^3 stattdessen „Taumel“. Doch auch diese Änderung blieb ohne Folgen, da das Gedicht in S zugunsten von *Erster Verlust* entfiel.⁸⁴ Wie *Rettung* erschien *Christel* erst in B, für das Goethe, anders als bei *Rettung*, nicht zu H^3 griff, sondern zu s^3 : erkennbar nicht so sehr an der Überschrift („Christel“ wie s^3), auf die Goethe auch unabhängig von s^3 hätte kommen können, sondern daran, dass B an etlichen Stellen gegen H^3 mit s^3 übereinstimmt (V. 1, V. 2, V. 7–8, V. 24, V. 26, V. 36) oder ihm nähersteht (V. 18). Der Bearbeiter der WA gibt dafür eine einleuchtende Erklärung:

Obwohl Goethe die naturalistische Unordnung der Verse 7 und 8 in H^3 durch Umstellung beseitigt hatte, veranlasste er 1815 den Abdruck in B mit derselben; er sah jetzt seine Gedichte mehr historisch an und beließ sie in ihrer Ursprünglichkeit, während er 1788 bemüht gewesen war, sie durch Änderungen zu idealisieren.⁸⁵

Die bisherigen Beobachtungen würden allerdings dazu berechtigen, Goethe im Umgang mit s^3 schlicht eine gewisse Wahllosigkeit zuzutrauen. Mit der Annahme aber, dass Goethe H^3 bei *Rettung* benutzt, wo H^3 von s^3 abstammt, im Fall von *Christel* dagegen aus bloßer Willkür unbeachtet gelassen habe, obwohl H^3 hier unabhängig von s^3 ist und als Korrektiv hätte dienen können, wird man sich schwerlich anfreunden. Überzeugender ist Loeper's Erklärung, zumal dieser Fall in B nicht ohne Parallele ist. Sie ist aber in zweifacher Hinsicht zu relativieren. Zum einen modernisiert B die Stellen „lüftgen teutschen“ (V. 18) und „tummelig“ (V. 21). Zum anderen verwarf Goethe mit der Fassung H^3 nicht nur die Änderungen für S, sondern ebenso Varianten, die vermittelt über H^2 aus der frühesten Überlieferung stammen, nämlich einer Handschrift von (spätestens) 1774: Vers 1 „dummen“, Vers 24 „Ist“, Vers 26 „rings“.⁸⁶ An diesen Stellen hatte sich der Erstdruck und damit s^3 bereits von der ‚Ursprünglichkeit‘ entfernt – ob auf Anweisung Goethes, wird sich schwer erweisen lassen. Im Ergebnis stellt der Text von B eine eigentümliche Mischung dar: Neben einer Fremdzutat aus s^3 (der Überschrift „Christel“, nicht sinnstörend, aber doch trivial, gemessen an der in H^2 mit „An Christel“ indizierten Apostrophe) enthält er sowohl ursprüngliche Varianten gegen die Redaktion für S als auch Modernisierungen, teils im Einklang mit S, teils abweichend, teils über S hinaus.

⁸⁴ Vgl. Hagen 1968, 72.

⁸⁵ Loeper in WA, Abt. I, Bd. 1, 372.

⁸⁶ Vgl. DjG³, Bd. 3, 72–73; zur fraglichen Datierung vgl. Fischer-Lamberg ebd., 434.

21 Adler und Taube

Erstdruck: *Poetische Blumenlese* (gestochener Titel: *Musen Almanach*) von 1774.⁸⁷ s³ schreibt vom Erstdruck abweichend „Myrthe[...]“ statt „Myrte[...]“ (V. 5, V. 23), verwandelt ein Genitivattribut in ein Kompositum (V. 38 „des Tagesglut“)⁸⁸ und enthält den irregulären Dativ „Auf weichen Moos“ (V. 40). Da keine frühere Handschrift bekannt ist und auch der Text der Fassung von 1788 (H⁴) nicht dagegen spricht, ist s³ als Vorlage der letzteren anzusehen. Goethe übernahm zwar weder das leicht als Missverständnis erkennbare Kompositum noch den irregulären Dativ, doch kehrt die Schreibung „Myrthenhain“ (V. 5) bei ihm wieder (V. 23 dagegen „Myrtenäste“). Die Schreibung mit „th“ tritt in eigenhändigen Manuskripten Goethes zumindest vereinzelt auch sonst auf,⁸⁹ könnte hier aber durch die Benutzung von s³ zunächst hervorgerufen worden sein, bevor sich Goethe an der zweiten Stelle wieder auf die der lateinischen Wurzel gemäße Schreibung besann. Diese einzige Spur der Benutzung von s³ wirkte nicht fort; schon S stellte Konsistenz zugunsten der Schreibung mit „t“ her.

22 Sprache

Dem Erstdruck an demselben Ort wie Nr. 21 folgt s³ treu. Goethe nahm das Gedicht erst in B auf, vermutlich auf Grundlage von s³, wofür auch der handschriftliche Eintrag im Korrektorexemplar spricht: Goethe verdeutlicht, dass Vers 4 „milde“ zu lesen ist, indem er den Anfangsbuchstaben durchstreicht und am Rand wiederholt. Da s³ keine Fehler enthält, konnte der Text durch dessen Benutzung keinen Schaden nehmen.

23 Recensent

Der Erstdruck des Gedichts im *Wandsbecker Bothen* von 1774 hat keine Überschrift.⁹⁰ Der Himburgsche Herausgeber entnahm das Gedicht jedoch nicht diesem, sondern der Sammlung *Epigrammatische Blumenlese*, in der das Gedicht nachgedruckt ist.⁹¹ Von dort übernimmt s³ die vermutlich vom Herausgeber ergänzte Überschrift „Der Recensent“ sowie einige Veränderungen der Apostrophsetzung und der Interpunktion.⁹² Von s³ ging das Gedicht mit kleinen Änderungen in B über, wo der Titel passend zum vorhergehenden Gedicht (hier Nr. 24) ohne Artikel erscheint. Wahrscheinlich wäre die Überschrift „Recensent“ in B jedoch auch ohne Einwirkung von s³ und des zugrundeliegenden Nachdrucks zustandegekommen, da die Überschriften der Rubrik *Epigrammatisch* durchweg den allegorischen Sinn explizit machen, so auch bei der folgenden Nr. 24.

⁸⁷ Vgl. Hagen 1983, 254, Nr. 531.

⁸⁸ S. o. Nr. 16 *An Belinden*, Vers 17, wo s³ eine analoge Verwandlung („des Frühlingsblüthe“) mit dem Erstdruck teilt.

⁸⁹ Für einen frühen Beleg vgl. GB, Bd. 1 I, 165, für einen aus der mittleren Zeit vgl. WA, Abt. I, Bd. 1, 418 (an einer Abbildung der Handschrift im GSA überprüft), für einen späten vgl. die *Faust*-Handschrift 2 III H⁵³, http://faustedition.net/document?sigil=2_III_H.53 (Stand: 28.02.2022).

⁹⁰ Vgl. Hagen 1983, 253, Nr. 528.

⁹¹ Vgl. Hagen 1968, 69; Hagen 1983, 254, Nr. 530.

⁹² *Epigrammatische Blumenlese*, 46; vgl. Hagen 1983, 254, Nr. 530.

24 Autoren

Erstdruck: wie Nr. 23 (*Wandsbecker Bothe*). s^3 enthält neben geringfügigen Änderungen den sinnstörenden Fehler „Geheimniß“ statt „Gewinnst“ (V. 5) und im Schlussvers die metrisch motivierte Synkope „andre“ (V. 16). Im Korrektorexemplar ist Vers 5 korrigiert (vgl. Abb. 4), was dafür spricht, dass Goethe s^3 benutzte, als er das Gedicht in die Ausgabe B aufnahm und dort mit der heutigen Überschrift versah. In H^2 ist das Gedicht ebenfalls enthalten. Die allgemeine Regel, nach der H^2 als Vorlage anzunehmen ist, wenn ein Gedicht dort vorkommt, scheint in diesem Fall nicht zuzutreffen. Goethe könnte H^2 herangezogen haben, um anstelle des Fehlers in Vers 5 genau die ursprüngliche Variante „Gewinnst“ wiederherzustellen. H^2 hat in Vers 16 wie s^3 und B „andre“, teilt aber keine aussagekräftigen Varianten mit B gegen s^3 , im Gegenteil. Es fehlt der Gedankenstrich in Vers 5, und die etwas merkwürdige Stelle Vers 11 „Aber sind sie reif: Geld! guter Freund“ (B) ist in H^2 gar nicht interpungiert, während B die möglicherweise durch den Erstdruck eingeführte Interpunktion (= s^3) nochmals verstärkt (Kolon statt Semikolon, Ausrufezeichen statt Komma).⁹³

Goethes Benutzung des Nachdrucks s^3 für die Gesamtausgaben von 1789 und 1815 kann auf Grundlage der handschriftlichen Spuren im Korrektorexemplar und des Textvergleichs nun differenziert beurteilt werden. In etlichen Fällen spielt s^3 für die weitere Textgeschichte keine oder nur punktuell eine Rolle, weil die Fassung in der späteren Goetheschen Gesamtausgabe auf der älteren Sammlung H^2 oder einer heute verschollenen handschriftlichen Überlieferung beruht (3, 4, 5, 6, 8, 12, 13, 14, 15, 20 in H^3). In einigen anderen Fällen lassen weder die Varianten noch der Befund im Korrektorexemplar einen sicheren Schluss auf die Vorlage zu (1, 2, 16). Eine senkrechte Streichung mit Bleistift legt die Annahme der Benutzung für die Sammlung von 1788 nahe (16), erzwingt sie jedoch zumal dann nicht, wenn s^3 gegenüber dem Erstdruck gar keine erheblichen Besonderheiten aufweist oder nur leicht erkennbare Fehler enthält, bei denen sich auch die Korrektur von selbst versteht. Aus demselben Grund hatte s^3 in einer Reihe von Fällen, wo Goethes Benutzung des Drucks anzunehmen ist, keine Folgen für die spätere Textgeschichte (9, 19, 21, 22, 23). In einem Fall war immerhin der Fehler offensichtlich, und es gelang Goethe, die ursprüngliche Lesart wiederherzustellen (24). Daher wirkte s^3 hier nicht fort. Überlieferungsstörungen als Folge der Benutzung von s^3 können aber generell auch dadurch entstanden sein, dass s^3 bereits Fehler der Erstdrucke erbte.⁹⁴ Die Eigenheiten der Erstdrucke waren nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, doch ist auch mit ihnen als möglicher Quelle von Überlieferungsstörungen zu rechnen (vgl. 7, 8, 20, 24).

⁹³ Die Merkmale von H^2 in Vers 6 (Großschreibung „Einen“) und Vers 9 (Apokope „mein“) wirkten ebenfalls nicht fort.

⁹⁴ Vgl. zu Nr. 7.

Bereits Waltraud Hagen hat einige Stellen identifiziert, an denen s³ auf den Text der späteren Gesamtausgaben fortgewirkt hat:

- 10 (*Mailed*), Überschrift „Maylied“, V. 23 „blickt“⁹⁵
- 17 (*Im Sommer*), Aufnahme nach Fehlzuschreibung⁹⁶
- 20 (*Christel*), Überschrift „Christel“⁹⁷

Darüber hinaus hat s³ oder Goethes Benutzung des Nachdrucks in folgenden Gedichten Spuren hinterlassen:

- 7 (*An Zachariä*), mutmaßliche Fremdvarianten des Erstdrucks, Eigenheiten von s³
- 11 (*Der Fischer*), Vers 24 „ewgen“
- 18 (*Rettung*), Vers 5 „stand“, Vers 15 Anführungszeichen, Vers 24 „von“

Die genannten Stellen, deren Sinn oder sprachliche Gestalt infolge der Benutzung von s³ eine Änderung erfahren haben, verweisen auf allgemeinere Charakteristika von Goethes Umgang mit s³ als Vorlage für den Druck von Gedichten in seinen eigenen Gesamtausgaben. Nicht genug damit, dass er den Nachdruck benutzte, dessen Verleger er ein erzürntes Briefgedicht widmete. Er übernahm die Texte weitgehend unkritisch und sorglos. Offensichtliche Fehler stellte er bei der Niederschrift in H³ und H⁴, vereinzelt auch im Korrektorexemplar selbst, richtig.⁹⁸ Unauffällige Varianten aber, die schwer oder nur durch einen Vergleich mit anderen Zeugen zu erkennen waren, gingen von s³ in die Gesamtausgaben über und finden sich bis heute im Text. Eine historisch-kritische Ausgabe von Goethes Gedichten wird hier ansetzen: Sie wird Goethes Praxis bei der Vorbereitung seiner Gesamtausgaben insgesamt in den Blick nehmen, spätere Gedichtfassungen systematisch auf ihre Abstammung untersuchen und manche Stelle der altbekannten Texte in neuem Licht erscheinen lassen. Angesichts des Phänomens der ‚sekundären Handschriftlichkeit‘ ist dem ersten Eindruck, den ein Manuskript vermittelt, dabei grundsätzlich mit Vorsicht zu begegnen. Selbst eigenhändige Niederschriften, so hat sich gezeigt, bieten keine Gewähr für einen Text *in statu nascendi*.

⁹⁵ Vgl. Hagen 1968, 72–73.

⁹⁶ Vgl. Hagen 1968, 68.

⁹⁷ Hagen 1968, 71; ebd., 69 weist sie auf die Herkunft der Überschrift „Der Recensent“ (23) hin, bucht dies jedoch nicht als Fortwirkung von s³.

⁹⁸ In H³ und H⁴ übertrug er die Texte zudem in die ihm eigene Orthographie und recht sparsame Interpunktion, während in den betreffenden Texten in B die Orthographie und Interpunktion von s³ noch durchscheinen.

Bibliographie

Siglen

- B (B 1 und 2)** *Goethe's Werke*. Erster Band/Zweyter Band. Stuttgart/Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1815.
- GB** *Johann Wolfgang Goethe, Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*, im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Goethe-und-Schiller-Archiv hg. von Frieder von Ammon, Jutta Eckle, Georg Kurscheidt u. Elke Richter, begründet von Georg Kurscheidt, Norbert Oellers u. Elke Richter, Berlin 2008ff.
- DjG³** *Der junge Goethe*. Neu bearbeitete Ausgabe in fünf Bänden, hg. von Hanna Fischer-Lamberg, Berlin 1963–1974.
- H²** Gedichtsammlung, um 1777 zusammengestellt. Eigenhändige Reinschrift, Konvolut, 23 Blätter (Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 25/W 18).
- H³** *Vermischte Gedichte. Erste Sammlung*. Eigenhändige Reinschrift, gebundenes Konvolut, 39 Blätter (Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 25/W 1).
- H⁴** *Zweyte Sammlung*. Eigenhändige Reinschrift, gebundenes Konvolut, 53 Blätter (Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 25/W 2).
- S (S 8)** *Goethe's Schriften*. Achter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1789.
- s³ (s³ 4)** *J. W. Goethens Schriften Vierter Band*. Berlin 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. – Handschriftlich revidiertes Exemplar von s³ 4, bearbeitet von Goethe, Bruchstück (Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 30/389).
- Mercier** *Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche*, Leipzig, im Schwickertschen Verlage 1776.
- WA** *Goethes Werke*, hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, 143 Bde., Weimar 1887–1919.

Quellen

- Epigrammatische Blumenlese. Erste Sammlung*, Offenbach am Mayn, zu finden bey Ulrich Weiß 1776.
- Goethe, Johann Wolfgang, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Historisch-kritische Ausgabe*, hg. von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 1: *Text*, bearb. von Siegfried Scheibe, Berlin 1970.
- Goethe, Johann Wolfgang, *Faust. Historisch-kritische Edition*, hg. von Anne Bohnenkamp, Silke Henke und Fotis Jannidis unter Mitarb. von Gerrit Brüning, Katrin Henzel, Christoph Leijser, Gregor Middell, Dietmar Pravida, Thorsten Vitt und Moritz Wissenbach. Version 1.2 RC. Frankfurt a. M./Weimar/Würzburg 2019, <http://v1-2.faustedition.net/document> (Stand: 28.02.2022).

Forschungsliteratur

- Archivdatenbank des Goethe- und Schiller-Archivs, <https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401> (Stand: 18.01.2022).
- Bernays, Michael (1866), *Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes*, Berlin.
- Bohnenkamp, Anne, „... das Hauptgeschäft nicht außer Augen lassend“. *Die Paralipomena zu Goethes „Faust“*, Frankfurt a. M.
- Brüning, Gerrit/Pravida, Dietmar (2020), „Dramatische ‚mise en page‘ in Handschrift und Druck. Beobachtungen zu Dramen Goethes in den *Schriften* (1787–1790), vor allem zu *Torquato Tasso*“, in: *editio* 34, 123–141.
- Bunzel, Wolfgang (1997), *Poetik und Publikation. Goethes Veröffentlichungen in Musenalmanachen und literarischen Taschenbüchern. Mit einer Bibliographie der Erst- und autorisierten Folgedrucke literarischer Texte Goethes im Almanach (1773–1832)*, Weimar/Köln/Wien.
- Eibl, Karl (1994), „Ist Goethes ‚Erste Weimarer Gedichtsammlung‘ die ‚Gedichtsammlung für Charlotte von Stein‘?“, in: *Goethe-Jahrbuch* 111, 269–276.
- Eibl, Karl (2010), *Johann Wolfgang Goethe. Gedichte. 1757–1799*, hg. von Karl Eibl, Berlin.
- Gruß, Jürgen/Henke, Silke/Steiniger, Judith (Bearb.): *Gesamtinventar der Goethe-Gedichte*, hg. von der Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, <https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=405> (Stand: 21.02.2022).
- Hagen, Waltraud (1968), „Die Sammlung von Goethes Gedichten in dem Nachdruck Himburgs. Vorlagen und Nachwirkung“, in: Helmut Holtzhauer u. Bernhard Zeller (Hgg.), *Studien zur Goethezeit. Festschrift für Lieselotte Blumenthal*, Weimar, 61–73.
- Hagen, Waltraud (1983), *Die Drucke von Goethes Werken*, hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR, 2. durchgesehene Aufl., Berlin.
- Kanzog, Klaus (1991), *Einführung in die Editionsphilologie der neueren deutschen Literatur*, Berlin.
- Lauffer, Christel (1988), „Von den Texten“, in: Siegfried Scheibe (Leitung) u. a., *Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie*, Berlin, 55–84.
- Leitzmann, Albert (1897), „Zu Goethes Liederbuch ‚Annette‘“, in: *Euphorion* 4, 794–804.
- Ludwig, Ariane (2022), „Auf Wanderschaft: unterwegs von der ersten zur zweiten Fassung der *Wanderjahre*“, in: Gabriella Catalano u. Giovanni Sampaolo (Hgg.), *Verwandlung der Worte. Textuelle Metamorphosen in Goethes Schriften. Fassungen, Ausgaben, Übersetzungen*, Rom (im Erscheinen).
- Pravida, Dietmar/Brüning, Gerrit (2019), „Komplexe Überlieferungssituationen und Probleme des Autorisationsbegriffs, am Beispiel Goethes“, in: *editio* 33, 94–113.
- Rogers, Gretchen Louisa (1938), *Zur Textgeschichte der Gedichte Goethes*, Baltimore, Md., Johns Hopkins University, Phil. Diss.
- Ruppert, Hans (1958) (Bearb.), *Goethes Bibliothek. Katalog*, Weimar.
- Scheibe, Siegfried/Kuhn, Dorothea (1997), „Arbeitsweise“, in: Hans-Dietrich Dahnke u. Regine Otto (Hgg.): *Goethe-Handbuch*, Bd. 4/1: *Personen, Sachen, Begriffe A–K*, Weimar, 75–78.
- Schmid, Gerhard (2000) (Red.), *Inventare des Goethe- und Schiller-Archivs*, hg. von der Stiftung Weimarer Klassik, Goethe- und Schiller-Archiv, Bd. 2: *Goethe-Bestand*, Tl. 1: *Gedichte*, Weimar.
- Seuffert, Bernhard (1900), „Philologische Betrachtungen im Anschluß an Goethes Werther“, in: *Euphorion* 7, 1–47.

Bildnachweise

Abb. 1: *Vermischte Gedichte. Erste Sammlung*. Eigenhändige Niederschrift Goethes, S. 25: „Maylied“ (Sigle: H³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 25/W 1); Foto: Klassik Stiftung Weimar.

Abb. 2: *J. W. Goethens Schriften Vierter Band*. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. Handschriftlich revidiertes Exemplar, bearbeitet von Goethe, Titelseite (Sigle: s³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 30/389); Foto: Klassik Stiftung Weimar.

Abb. 3: Korrektorexemplar der Himburgschen Ausgabe von *Goethens Schriften* (vgl. Abb. 2), S. 255: „Ein Gleichniß“, mit Tinte korrigiert (Sigle: s³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 30/389); Foto: Klassik Stiftung Weimar.

Abb. 4: Korrektorexemplar der Himburgschen Ausgabe von *Goethens Schriften* (vgl. Abb. 2), S. 248: „Mit einem goldnen Halskettchen überschickt“, senkrecht mit Bleistift durchstrichen (Sigle: s³, Signatur: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, GSA 30/389); Foto: Klassik Stiftung Weimar.